

Zwischen Autonomie und Angewiesenheit

Redebeitrag von Dr. Harald Kretschmer vor der Württembergischen Landessynode,
Juli 2013

Wenige Texte, Denkschriften und Orientierungshilfen der EKD erlebten unmittelbar nach ihrem Erscheinen solch aufgeregte Reaktionen. Negative Reaktionen kamen besonders aus konservativen kirchlichen Kreisen Württembergs – sieht man von Reaktionen z. B. im Altöttinger Wochenblatt vom 24. Juni 2013 und Stellungnahmen von Kardinal Meisner vom 28. Juni 2013 und anderen ab.

Ich selbst empfinde die Orientierungshilfe der EKD inspiriert sowohl vom Heiligen Geist wie auch – und das ist gewiss gut – vom Geist der Zeit, vom gescholtenen Zeitgeist. Nirgendwo lese ich, wie manche Kritiker, auf den 160 Seiten der Orientierungshilfe von „Beliebigkeit“ oder von „Relativierung von Ehe und Familie“. Das wäre bei dem Entstehungsprozess dieser Orientierungshilfe auch höchst verwunderlich.

Die Kommission zur Vorbereitung des Orientierungs-Textes wurde noch vom alten Rat der EKD am Ende der letzten Ratsperiode mit einem klaren Auftrag eingesetzt. Profil und Auftrag der Kommission wurden dem neuen Rat noch einmal vorgelegt und bestätigt. Dieser Rat der EKD umfasst 15 Mitglieder, darunter 5 Leitende Geistliche deutscher protestantischer Kirchen. Nach den ersten eineinhalb Jahren wurde der damals vorliegende Text dem Rat vorgestellt – es folgte eine sehr gründliche Diskussion, die zu einigen Kürzungen, Umstellungen, Präzisierungen usw. führte. Nach einem weiteren guten Jahr der Arbeit wurde der Text im vergangenen Herbst im Rat erneut mehrere Stunden lang sehr gründlich diskutiert. Das Ergebnis dieser Diskussion wurde von der Kommission aufgenommen, umgesetzt und schließlich einer kleinen Ratsgruppe unter Leitung des Ratsvorsitzenden vorgelegt und von dieser freigegeben. Es gab also ein sehr enges Zusammenspiel und einen ausführlichen Dialog zwischen dem gesamten Rat und der Ad-hoc-Kommission.

EKD-Texte und -Orientierungshilfen, in denen es um soziale Fragen geht, um Fragen von Armut und Reichtum, Fragen zur Lebens- und Menschenverträglichkeit von Wirtschaftsformen, haben längst nicht solche emotionalen, teils aggressiven, teils defensiven Reaktionen ausgelöst. In der Bibel aber werden z. B. Fragen nach Armut und ungerechtem Reichtum viel häufiger und kompromissloser angesprochen als die nach Lebens- und Familienformen. So entsteht nun ein „Riss in einer hohen Mauer“, weil hoch emotional Fragen verschiedener Familien- und Lebensformen diskutiert werden. „Riss in einer hohen Mauer“ war der Titel eines EKD-Textes zur Finanzkrise. Dieser Text wurde 2009, obwohl das **Überleben** vieler, z. B. vieler Kinder in Afrika durch die Finanzkrise auf dem Spiel stand, nicht annähernd so emotional diskutiert. Und nun wird ein „Riss in der Ökumene“ konstatiert – dort, wo es doch nur um Fragen verschiedener Lebensformen geht.

Argumentiert wird mit einem „biblischen Familienbild“ und seiner Wichtigkeit für die Ökumene mit Katholiken und Orthodoxen. Festgehalten aber sei, dass die genauso brisante, konträre Einstellung zwischen denselben Konfessionen z. B. zum „biblischen Frauenbild in Gemeinde und Pfarramt“ inzwischen auch in konservativen protestantischen Kreisen verteidigt wird. Der beklagte „Riss in der Ökumene“ besteht also an ganz anderer Stelle bereits seit Jahrzehnten.

Ich persönlich kann der EKD-Orientierungshilfe zur „Familie als verlässlicher Gemeinschaft“ gut folgen, auch wenn die soziologischen und familienrechtlichen Erwägungen einen sehr breiten – zu breiten? – Raum einnehmen. Das mag auch dem beruflichen Umfeld der 14-köpfigen Ad-hoc-Kommission, darunter 10 Frauen und ein Kirchenpräsident, geschuldet sein.

Der Text geht nach meinem Verständnis eindeutig vom biblischen Bild einer verantwortlichen Lebens- und Liebes-Gemeinschaft aus. Wie Bischöfe einiger deutscher Landeskirchen sehe auch ich nicht, dass dieser Text Desorientierung verbreite. Ich bin sehr dankbar für die im Text weitergegebenen fundierten Informationen, für die Hilfen zur Orientierung auf den knapp 160 Seiten dieses Papiers, dem der Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider am Ende seines Vorworts mit auf den Weg gab:

„Was uns wirklich im Leben trägt, das ist das Vertrauen auf die unverdiente Liebe Gottes und auf die von eigenen Leistungen unabhängige Liebe vertrauter Menschen. Das immer neu zu erfahren, dazu wünschen wir auch mit diesem Text Gottes Segen.“